

Die Gnade Gottes unseres Vaters und die Liebe Jesu Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

So seid nun geduldig, liebe Brüder, bis zum Kommen des Herrn. Siehe, der Bauer wartet auf die kostbare Frucht der Erde und ist dabei geduldig, bis sie empfangen den Frühregen und Spätregen. Seid auch ihr geduldig und stärkt eure Herzen; denn das Kommen des Herrn ist nahe.

Liebe Gemeinde,

zu einer meiner großen Stärken gehört es, warten zu können. Das hat meine Frau schon ganz am Anfang an mir schätzen gelernt. Da durfte sie sogar eine Zeit lang begleiten, wenn sie sich neue Kleidung zulegte.

Irgendwann habe ich bemerkt, dass ich noch geduldiger sein kann, wenn ich mir zum Shoppen eine Süddeutsche mitnehme. Zwar habe ich dann manchmal den Einsatz verpasst, wenn meine Frau aus der Umkleidekabine kam, aber ich fand das dann sehr entspannt. Jetzt ist mir vor kurzem aufgefallen, dass wir schon ganz lange nicht mehr mit im Kleiderladen waren.

Sind sie auch so ein geduldiger Mensch? Die Zeit, in der wir leben, macht uns das nicht leicht. Dass sie immer schnelllebiger wird, darauf stoßen wir an allen Ecken und Enden. Mir fällt das auf, wenn ich abends mal Zeit habe, um im Fernsehen einen Film zu gucken. Da finde ich dann Klassiker, oskarprämierte Filme – aber wenn die älter sind als 20 Jahre, dann kann ich sie nicht mehr ansehen. Ich kann nicht mehr so langsam schauen. Oder, um noch ein anderes Beispiel zu nennen, eine Meldung aus der vergangenen Woche: da ging ein Foto einer Drone durch die Medien. Nein, keine Kriegsdrone, sondern eine Verkaufsdrone. Sie gehört nämlich Amazon, und soll künftig gewährleisten, dass besonders eiligen Kunden ihre Bestellung schon nach einer halben Stunde vor die Füße fällt. Toll, oder?

Es würde Ihnen nicht schwer fallen, da eigene Beobachtungen beizusteuern – sei es von Ihrem Arbeitsplatz, sei es aus dem Behandlungszimmer eines Arztes, von wo auch immer. Wir leben in einer schnellen, hektischen, in einer getriebenen Zeit. Geduld zu üben – ich glaube, das können viele ungefähr so gut wie ich.

Da müssten wir dem Jakobus, wäre er nun hier, auf seine Ermahnungen antworten: „Sorry, geduldig sein – das ist nicht so unser Ding.“ Und vielleicht schliche sich bei der Antwort noch ein Gedanke in unseren Kopf, den wir natürlich nicht aussprechen würden. „Na und? Ist das ein Schaden? Ist es denn zu irgendetwas gut, geduldig sein zu können?“

Natürlich ist das gut, würde Jakobus uns antworten. Schaut euch die Bauern an. Und konnte er sie, vielleicht würde er uns die chinesische Fabel von dem Bauern erzählen, der in seiner Ungeduld dachte, er könne ein bisschen nachhelfen. Aber als er an den jungen Trieben der Reispflanzen zog, da gingen sie alle ein.

Ein schöne Fabel, Jakobus, zweifellos, würden wir ihm wohl antworten. Aber eine, die in eine andere Welt gehört. Unsere Welt, das ist Krieg und Flucht. Das ist

der Winter, der hereinbricht. Da sind die überfüllten, schlecht ausgestatteten Flüchtlingslager in Griechenland, in Mazedonien, in der Türkei. Da ist soviel Leid. Was soll uns da Geduld?

Oder: da ist jetzt diese Weltklimakonferenz. Gefühlt die 20ste, und es ist nichts vorangegangen, und wir kommen aus einem November, der sich anfühlt wie ein Mai. Wie sollte, wie dürfte man denn da noch geduldig sein?

Und wenn er jetzt gemein sein wollte, der gute Jakobus, dann würde er uns fragen: „Liebe Leute, was wäre denn die Alternative? Habt ihr eine Idee, mit der der Krieg in Syrien, mit der die Not in Afrika, mit der die Armut im Westbalkan morgen beendet und überwunden wäre? Wollt ihr mir sie verraten?“

Und wir müssten schweigen. Die mit den schnellen Antworten sind anderswo zuhause – und ich glaube, die Antworten sind nicht die unseren. Nein, die kurzen Wege kennen wir nicht. Wohl noch mehr: die kurzen Wege gibt es nicht.

Und wenn es nur die langen Wege gibt, dann kommen wir ohne Geduld nicht aus. Nicht ohne recht verstandene Geduld. Dazu zwei Beobachtungen:

Die eine aus dem Text: es gibt im Griechischen zwei Begriffe, die wir mit „Geduld“ übersetzen. Meistens ist dabei von „Hypothymia“ die Rede, und da liegt der Akzent auf Erdulden, auf Ertragen, auf Ausharren. Aber da, wo ich vorhin „Geduld“ gelesen habe, heißt es im griechischen Original „makrothymia“, - und da schwingt etwas anderes mit. Da geht es um die Geduld, um die Langmut dessen, der auch anders könnte. Auf diese Art geduldig ist Gott mit uns Menschen, auf diese Art geduldig ist der Bauer im Bild des Jakobus. Nicht, weil ihm nicht anderes übrig bleibt, als verzweifelt auf ein Wunder zu offen, kann der geduldig sein. Nein, es ist nicht der Mangel an Optionen, der ihn dazu zwingt, geduldig auszuharren – es ist im Gegenteil die Jahr für Jahr bestätigte Zuversicht: wenn die Zeit reif ist, dann wird die Ernte auf den Feldern stehen.

Und wenn er auch weiß: er kann da das Rad nicht schneller drehen, so bedeutet das für ihn nicht, dass er nun ohnmächtig einfachen nur warten und ausharren müsste. Der Bauer tut das Seine: er hat die Samen ausgebracht, er jätet das Unkraut, er gießt in Zeiten der Trockenheit. Und all das tut er im festen Vertrauen darauf, dass ein anderer, dass Gott das seine beisteuern und es deswegen am Ende des Sommers eine Ernte geben wird, die der Mühen wert war.

Die ehemalige brit. Premierministerin Margareth Thatcher, die ganz bestimmt nicht im Verdacht von Passivität steht, sondern mit den sprichwörtlich gewordenen eisernen Fäusten für ihre Ziele gekämpft hat, hat einmal gesagt: „Ich kann ganz außerordentlich geduldig sein – vorausgesetzt, ich bekomme am Ende, was ich wollte.“

Man mag baff erstaunt sein ob der Selbstgewissheit, die aus diesen Worten spricht – aber ich denke, wir haben ihr im Vergleich ein Entscheidendes voraus. Nicht in uns selbst und unsere Durchsetzungsfähigkeit setzen wir unser Vertrauen, sondern in die Treue Gottes. Der kommt nicht laut und rumpelnd daher, nicht mit starker Worten und ohne Gewalt. Ohne alle Macht, als wehrloses Kind in einer

Krippe wird er einer von uns. Doch in dieser Wehr- und konsequenten Machtlosigkeit überwindet er, als einer von uns, und für uns, das Leid, die Hoffnungslosigkeit, den Tod. Und der damals den Tod überwunden hat aus lauter Liebe – sollte der nicht auch heute allem Tod die Chance zu neuem Leben, allem Hass seine Liebe, aller Gewalt und allem Krieg seinen Frieden entgegensetzen? Sollte er nicht zuletzt das Böse erneut überwinden?

Und wenn es so ist, wie könnten wir anders, als es dem Bauern gleichzutun? Wie könnten wir anders, als mit dem, was in unseren Mächten steht, zum Mitstreiter Gottes werden? Und wenn es bei all den großen Aufgaben unserer Zeit langen Atem braucht – dann wäre die Alternative zur Geduld nicht Ungeduld, sondern Kleinmut, der uns befiele, verlören wir Gott aus den Augen.

Gott ist es, der will, das allen Menschen geholfen werde, der im Kind Mensch wird, damit Friede werde - wie könnten wir anders, als „mit brennender Geduld“ - so der Titel eines Romans über Pablo Neruda - danach zu suchen, in seinem Namen Liebe zu entfachen, wo Hass herrscht, als Vergebung zu entfachen, wo Beleidigung herrscht, Einigkeit dort, wo Zerstrittenheit regiert? Wie könnten wir anders, als nach der Wahrheit zu suchen, wo Irrtum herrscht, Glauben zu entfachen, wo Menschen zweifeln, Hoffnung zu entfachen, wo sie verzweifelt sind, Licht bringen, wo Finsternis ist, und Freude zu entfachen, wo Kummer herrscht.

Freilich, diese brennende Geduld braucht Nahrung. Und so mahnt Jakobus die wartende, hoffende Gemeinde: „stärkt eure Herzen“. Dazu sind wir heute hier – um Gemeinschaft miteinander zu erleben und uns darin gegenseitig zu stärken. Um sein Wort zu hören, die frohe Botschaft, die Verheißungen, die uns gegeben sind. Denn Geduld braucht Hoffnung. Und da ist es gut, den eigenen Blick, das eigene Denken nicht völlig gefangennehmen zu lassen durch die immer neuen, scheinbar immer gleichen Bilder von Krieg, Flucht und Vertreibung, von schmelzenden Gletschern und dünnen Wüsten. Und deswegen möchte ich an das Ende meiner Predigt heute Bilder der Hoffnung stellen, die in unseren Tagen aus den alten Texten erwachsen sind. Rudolf Otto Wiemer hat darin seine Hoffnung so in Worte gebracht:

„Die Erde ist schön, und es lebt sich leicht im Tal der Hoffnung. Gebete werden erhört. Gott wohnt nah hinterm Zaun. Die Zeitung weiß keine Zeile vom Turmbau. Das Messer findet den Mörder nicht. Er lacht mit Abel. Das Gras ist unverwelklicher grün als der Lorbeer. Im Rohr der Raketen nisten die Tauben. Nicht irr surrt die Fliege an tödlicher Scheibe. Alle Wege sind offen. Im Atlas fehlen die Grenzen. Das Wort ist verstehbar. Wer „Ja“ sagt, meint „Ja“, und „Ich liebe“ bedeutet: jetzt und für ewig.

Das, liebe Gemeinde, ist uns verheißen. Und wir tun gut daran, gerade in Tagen wie diesen, uns ihr immer wieder zu vergewissern. Auf dass die Hoffnung in uns stark werde und stark bleibe, auf dass unsere Geduld brenne, auf dass beide, die Hoffnung und die Geduld, uns darin bestärken mögen, mit dem, was in unserer Macht steht dem Frieden, der Gerechtigkeit und der Bewahrung der Schöpfung entgegen zu arbeiten. Amen